

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Anmerkung zu dem Büchlein Ruth entnommen der Betrachtung über das erste Kapitel des Evangeliums nach Matthäus

Boas aber zeugte den Obed aus der Ruth. Es hat Ihm, der ewigen Weisheit, dessen Lust ist bei Menschenkindern, nach seiner Majestät um unsrer Schwachheit willen wohlgefallen, Sein Unsichtbares und Ewiges in dem, was sichtbar und vergänglich ist, auszuprägen. Seine Verheißungen überhaupt sind für dieses Leben, und werden bei denen, die seine Wege erwählen, schon hienieden erfüllt – wiewohl sie sodann freilich den Glaubenden weit über die Grenze dieses Lebens hinausreichen in alle Ewigkeit: und in gleicher Weise hält bei der Errettung das Äußere und Innere in Bezug auf Gnade und Gaben der Erbarmung gleichen Schritt. Während sich so Gottes wunderbare Güte zu uns herabläßt, ist es des Fleisches Art, dieses Tun Gottes in den Wind zu schlagen: es erträumt sich allewege eine mystische Beziehung, erhebt sich zu einem willkürlich geistlichen Standpunkt, und übersieht dann mit Geringschätzung das, was ihm vom Tun der Befehle Gottes im Sichtbaren vor den Füßen liegt. In solch einem Stande, worin man das Innere zu hoch, das Äußere zu gering achtet, worin man um seine Obliegenheiten herum- und davon abläuft, um in einem angeblich geistlicheren Gebiet mit Dienst und Aufopferung Gott und sich selbst eine Heiligkeit vorzuheucheln, wird man unbewußt von den Geistlichen der Bosheit im Himmlischen nach Satans Willen betrogen und zu allerlei eigenwilligem selbstsüchtigen Gottesdienst verleitet. Und darin steckt eben der ärgste Betrug, daß man das Böse, worin man sich gerade in solchem Wege umstrickt findet, so schlimm nicht ansieht, insofern man nur seine Frömmigkeit aufrecht zu halten weiß.

In einer ähnlichen Weise versuchte es der Teufel auch mit dem Herrn, als er ihn auf einen hohen Berg führte und alle Reiche der Welt und deren Herrlichkeit in einem Moment ihm zeigte, und anbot mit den Worten: „alles dies will ich dir geben“, wobei er sich – und dazu war er allerdings befugt – als Den darstellte, der über alle sichtbare Macht zu verfügen hatte. Und schlaue genug suchte er den Augenblick wahrzunehmen bei einem Mann, der in dem Bewußtsein seines Berufs zu Umfassung des Weltalls für eine so ungesucht ihm gebotene Gelegenheit, um mit einem Schlage ein zweiter Nimrod, Herr und Papst alles Welt- und Kirchenregiments zu werden, nicht unempfindlich gewesen sein möchte, hatte er nicht seines Gottes Gesetz in seinen Eingeweiden gehabt. Ebenso versuchte und versucht es der Fürst und Gott dieser Welt mit dem Herrn Heiligen und Nachfolgern, welche im Gegensatz gegen jene Hochgeistlichen als Menschen so wie sie sind an Gottes Befehlen sich halten, und denen es bei allem Widerstreit des Sichtbaren darum geht, daß eben in dieser Welt, im Sichtbaren, Gottes Gebot bleibe. So erwählte Moses, der Knecht Gottes, viel lieber mitzudulden mit dem Volke Gottes, als eine Zeit lang Sündenergötzung in scheinbarer Geistlichkeit und leiblicher Üppigkeit zu haben.

In eben demselben Exempel des Glaubens und der Geduld finden wir auch die Mutter Obeds, die Ruth, deren liebliche Geschichte in dem Büchlein, was ihren Namen trägt, aufgezeichnet ist. – Den Rat, den die Schwiegermutter Naemi ihr erteilte und mit Zudringlichkeit wiederholte, in ihr Land – nach Moab – umzukehren, weiset sie zurück; das, was ihr Bedürfnis, was ihr der einzig vernünftige Weg scheinen mußte, achtet sie nicht; selbst der Mutter versagt die so hingebende den sonst von Gott geforderten Gehorsam, doch nur, um an die Mutter, an den Herrn und seine Erwählte sich anzuschließen: sie nimmt keinen Anstoß an der Mutter Armut, Elend und Not, ja, daß die Mutter mit Gott hadert und klagt, ficht sie nicht an, und unerschütterlich hält sie ihren Wahlspruch fest: „Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott“. Und so hat sie nach dem Vorgang Mosis die Armut

und Schmach Christi für größeren Reichtum geachtet als den sinnlichen und sichtbaren Überfluß Moabs. – Auch da, als ganz Betlehem murmelt: „Ist das Naemi?“ da, als selbst Naemi ihres Namens „Lieblichkeit“ sich entschlagend sich Mara „Bitterkeit“ heißt, weit entfernt der Mutter sich zu schämen, gesellt sie in aufopfernder Liebe den ärmsten Dirnen sich bei, die hinter den Schnittern her die weggefallenen Ähren auflesen. Als die arme Ruth so kümmerlich ihrem Brot nachging, da mochte es wohl mit ihrer Schwiegerin Arpa, die nach Moab zurückgekehrt war, besser stehen; aber wie ging's den Moabitern später, wie wurden sie gefällt durch das Schwert des Herrn Zebaoth!

Naemi, die hartgedrückte Witwe, mag wohl in ihrem Elend nicht darauf gedacht haben, was der Name ihres verstorbenen Gatten Elimelech bedeute, nämlich: „mein Gott ist König“; dennoch hat ihr Gott sie davon überführt, daß er wirklich König war und hat ihr gezeigt, daß er vermögend war, auch ihren eignen Namen „Naemi“ zu behaupten, mochte sie, von dem Schmerz über ihr Elend bewältigt, denselben öffentlich aufgegeben haben. Als sie in fremdem Lande keinen Unterhalt mehr fand, dachte sie, des Herrn Land und Brothaus – Betlehem – habe auch nichts für sie; ihre Augen waren zu getrübt, als daß sie hätte darauf merken können, daß die Erde samt ihrer Fülle des Herrn sei, daß Er sein Reich für Notdürftige eröffnet hat, für solche, die umkommen, die nicht Leben finden in eigener Hand. Aber siehe! es tut sich ihr auf die reiche Flur eines Fremden; eines Fremden, der aber nachher erkannt wird als rechtmäßiger Sohn und Bräutigam, als ein *Silo*, der ihre total verwirrte Sache ins Reine bringt, und dazu Leben verschafft und Friede, Freude, Überfluß.

Und Ruth? Sie hat geliebt und geglaubt – selbst gegen ein Gesetz der Schicklichkeit und des Anstands. Das reiche Moab und sein prächtiger Gott boten ihr alles in ihrem Vaterlande; die arme Mutter hatte nichts für sie in einem dazu fremden Lande, und einen Mann konnte sie ihr gar nicht geben. Was Ruth sah, war Armut, Elend, Not und Tod; den Herrn und seine Erwählten sah sie nicht, schien doch sogar der Mutter Klage die Worte und Zusagen Jehovahs Lügen zu strafen. Nichts als Leiden vor sich, entlief sie dem lichten Tag der Welt und begab sich in Gottes Nacht und Dunkelheit; alles Sichtbare verlassend und aufgebend, sank sie auf das Wort des ewig Getreuen und Allmächtigen nieder.

Zu unserer Unterweisung, zu unserm Trost ist es geschrieben, wie überraschend der Herr ihre Treue belohnte, wie er ihren Mund mit Lob und Preis erfüllte, nachdem sie die anscheinend höllische, dunkle Straße durchwandelt hatte. Die Ruth hat es erfahren, wie denen, die Gottes Gebote bewahren, alle Leiden hienieden hundertfältig von oben gut gemacht werden. Aus Glauben an des Herrn Wort hat sie den Herrn erwählt; aus Glauben an seine Befehle wird sie, die Heidin, eine Fürstin in Israel, eine Stammutter des Samens, dessen Ursprung aus der Urzeit und von Ewigkeit her ist. Micha 5,1. Wer wie sie das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit wählt, dem wird alles andere darüber her zugeworfen, sechs Maß, bis er die Fülle hat und alles sein ist: „denn der Mann, der es angefangen, wird nicht rasten, er bringe es denn heute zum Ende.“ Denn Ihm gefällt es wohl, das anscheinend Gesetzwidrige und Anstandlose, womit man ihn für sich zu gewinnen sucht, wie Ruth den Boas in der Nacht. Er aber stellt eine Gemeinschaft von Güte und Treue dar, wobei er meisterhaft alle Ansprüche des Gesetzes an seine Armen beseitigt, wie Boas erst die Ruth förmlich einem näheren Erben anträgt; und die Namen seiner Maras heißen zu guter Letzt dennoch Naemi, und bleiben in dem Israel Gottes, wie Er daselbst bleibt als Gott und König.

– – Obed aber zeugete Jesse. Als Ruth dem Boas einen Sohn geboren, gaben die Nachbarinnen der Naemi ihm einen Namen, und sprachen: „Naemi ist ein Kind geboren und hießen ihn Obed“. Und das hat Gott ihnen auszusprechen gegeben, um die Naemi völlig zu überraschen mit seinem Trost. Denn damit wollte sie ihre Töchter verabschieden, daß sie ja doch keine Kinder mehr für sie bekommen könne, und daß die Hand des Herrn über sie ausgegangen sei. Nun gibt Gott erst der

Tochter einen Mann und der Naemi ein Kind und Erben dazu; tut also mehr, als sie je hätte ahnen können, über Bitten und Verstehen, wo alles dran- und aufgegeben war, als kein Strahl der Errettung hervorbrechen konnte. Gerade da, als Naemi des Herrn Hand wider sich währte, da machte diese Hand bereits alles in Bethlehem fertig, nahm und leitete sie in den Weg und brachte sie in sein Haus: nur um dorthin sie zu bringen, brach er vor ihren Augen alles in Moab ab, und nahm ihr alles, alles! – Nicht genug, daß Gott es getan, und daß sie es nun mit eignen Augen sieht, – auch die ihr fremd gewordenen, die Nachbarinnen, welche früher gesagt: „Ist das Naemi?“ sollen kommen und zeugen vor ihren Ohren: „Dein Gott ist König, er hat dich königlich geführt, getröstet, begütet, begnadigt und alles Segens voll gemacht“. Nun sollen sie auch das Kind Obed heißen; er ist dienend zum Zeugnis und Gedächtnis, daß Boas, da er die Moabitin nahm, nicht sich selbst gedient, sondern Gotte nach seinem Willen mit Habe, Herz und Leib. Und indem er so, wo bloß Armut und Elend, wo der Brautschatz ein Bettelsack, Gotte und dem Nächsten mit allem, was er ist und hat, dienstbar geworden ist: wie patriarchalisch fürstlich prangt er da in Gottes Ehre, Reichtümern, Majestät, Gnade und Überfluß als Gatte der Ruth, als Vater Obeds, aus welchem Jesse, aus welchem David der König!